

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlich eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 11

Sonntag den 10. März 1929

1. Jahrgang

Ein Fischerschicksal

Der harte Winter, der nun doch endlich dem Frühling weichen muß, hat uns das bißchen Freude, das er brachte, hundertfach vergällt durch unjüngliches Leid. Menschen ließ er frieren und zu Hunderten umkommen, Tiere, besonders Vögel, raffte er zu Hunderttausenden, wenn nicht gar zu Millionen dahin. Wenn des Schnees weiße Herrlichkeit im warmen Blau der lieben Sonne dahinschmilzt, werden die toten Tiere noch einmal zulage treten und die kleinen schwarzen Totengräber im Tierreich werden ihre liebe Not haben, sie alle zu bestatten.

Viel härter und erbarmungsloser aber als uns im Inland traf der böse Winter die Küstenbevölkerung, die sich vom Fischfang nährt. Besonders wenn sie so arm ist, wie die Fischer des Dorfes Vießkerstrand, im pommerischen Kreise Schlawe hoch oben an der Ostsee. Dort hat sich am 3. Januar ein Drama abgespielt, eine Tragödie, deren nächste Um-

Mutige kleine Kletterin

Havelberg, 8. März. Beim Rodeln an der Havel fuhr der Sohn des Arbeiters Mannehl in ein Wasserloch und geriet in Gefahr, zu ertrinken. Seine Spielgefährtin, die 6 Jahre alte Tochter Gerda des Schiffers Gress, sprang entschlossen hinzu und rettete den Jungen. —

Der Hase auf dem Baum

Kottbus, 8. März. Ein heiteres Jägerstückchen trug sich dieser Tage in einem Haus am Waldrand in einem Dorfe der Lausitz zu. Infolge der bitteren Kälte waren die Hasen so furchtlos geworden, daß sie in die Gärten liefen, um dort ihren Hunger zu stillen. Ein „Tierliebhaber“ kam nun auf den Gedanken, sich bei dieser Gelegenheit einen Hasen zu fangen, um sich einen billigen Braten zu verschaffen.

Aber das Hasenstechen ist gar nicht so einfach, wenn der böse Nachbar neidisch ist. Dieser Nachbar nahm eine Axt, nähte sie in einen Hasenbalg, schnitt die Läufe in das Fell und steckte die Aksenpfoten durch. Dann ließ er den Aksenhasen in den nachbarlichen Garten. Unser Hasenfreund gewahrte die Beute und begann seine Jagd. Aber das war ein merkwürdiger Hase, den er da vor sich hatte.

Das Tier sprang auf eigenartige Weise im Garten umher und setzte schließlich in elegantem Sprung über einen Zaun. Der Jäger hinterdrein. Der „Hase“ sprang in seiner Angst auf einen schiefgewachsenen Apfelbaum und kletterte an dem Stamme hinauf. Das war dem Hasenliebhaber denn doch zuviel. Er gab seine Jagd auf und erzählte, daß ein Hase, ein wirklicher Hase, auf den Baum geklettert sei. Als er zurückkam, war der erwartete Braten verschwunden. —

stände erst jetzt bekannt werden.

Die armen Strandfischer von Vießkerstrand haben es noch nicht zu Motorbooten

und Schleppnetzen gebracht. Sie haben weiter keinen Besitz, als ihre Arbeitskraft, ihre Stellnetze und ihre Grundangeln. Auf kleinen

Segelbooten treiben sie den Fischfang auch heute noch wie einst ihre Urbäter.

Und als die Frostperiode plötzlich über sie hereinbrach, hatten sie gerade ihre Neze aufgestellt, die nun draußen bleiben mußten.

Dann eines Tages, an jenem 5. Januar trieb die Sorge, daß ihre Neze draußen im Wasser verfaulten, trieb vor allen Dingen der Hunger fünf Fischer aufs Meer hinaus. Trotz Schneesturm und eisiger Kälte. Sie lehnten nicht zurück; alle fünf wurden Opfer des Sturmes und der eisigen Flut. Und über ihr trauriges Ende erfahren wir nunmehr folgendes:

Am 5. Januar kamen die Fischer Robert Bagel, Friedrich Bagel, Julius Moldenhauer, August Moldenhauer und der 18jährige Swald Bagel, die zusammen eine Bootsgemeinschaft bildeten, in der Gastwirtschaft von Viezlerstrand zusammen und berieten über die Möglichkeit einer Ausfahrt. Robert Bagel, der älteste von

ihnen, machte geltend, daß im Hinblick auf den drohenden Verlust der Stellneze und Grundangeln, die einen Wert von fast 200 Mark repräsentierten, eine Ausfahrt dringend geboten sei. Auch sei der Erschöpfungszustand seiner zwölf Kinder infolge des langen Hungerns so weit vorgeschritten, daß er den Versuch einer Ausfahrt nicht länger verzögern dürfe.

Ihm schlossen sich die Fischer Friedrich Bagel und Julius Moldenhauer an, die zusammen zwei Frauen und acht Kinder zu ernähren hatten. Die Ausfahrt wurde beschlossen.

Um 3 Uhr nachmittags ging das Boot in See. An Bord waren die fünf Genannten. Ein steifer Nordwest wehte. Das Meer ging in schwerer Dünung. Sie mußten lange gegen den Wind ankämpfen, ehe das Boot aus der Bucht herauskam. Hinter dem ersten Riffe verschwand es, da sich infolge der Kälte ein weißer Dunstreif über das Wasser gelagert hatte, der den Zu-

rückbleibenden die Sicht unmöglich machte.

Gegen ½6 Uhr fiel die Nacht ein. Um 7 Uhr liefen die Frauen Robert Bagels und August Moldenhauers zum Strande, da sie ihre Männer bereits um 6 Uhr zurück erwartet hatten. Um 8 Uhr war das ganze Dorf auf der Düne versammelt. Der Nebel war so dicht geworden, daß man die Lichter der nächsten Häuser nicht mehr sah. Am Himmel stand kein Stern. Es war hoher Seegang.

Man zündete Feuer an, steckte Laternen auf lange Stangen und blies die Signalthörner. Um 10 Uhr mußten die Kinder nach Hause gebracht werden, da sie vor Angst und Kälte schrien. Die andern blieben die Nacht durch. Es war 12 Grad kalt. Um 4 Uhr gingen die letzten.

Am 6. Januar früh um 6 Uhr — an einem Sonntag — wurden die Leichen von Swald Bagel und Friedrich Bagel gefunden. Sie waren unterkehrt und hatten noch die Arme zum Schwimmen gebreitet. Nach Ansicht des Arztes, der den Totenschein ausstellte, hätten beide sich retten können, wenn sie besser genährt gewesen wären.

An diesem Tage ging keiner aus Viezlerstrand nach Krolow zur Kirche. Am Nachmittag wurde das leere Boot angetrieben. Gegen Abend entdeckte man in der





Düne nahe bei Skolowstrand die Körper von Robert Bagel und August Moldenhauer. Beide wiesen schwere Verletzungen auf. Dem Robert Bagel war beim Sturz aus dem Boote die Schädeldecke zertrümmert worden.

Acht Tage später wurde auch die Leiche von Julius Moldenhauer aus Land gespült. Es war am Tage seines 33. Geburtstags.

Nach Ansicht der Fischer ist das Unglück dadurch entstanden, daß die Bootsmannschaft bei dem dießigen Wetter die Leuchtfeuer von Hörshöft nicht wahrnahm, so die Orientierung verlor und mit dem Schwertkiel auf das dritte Riff aufschlug, wobei das Boot zerbrach.

Die ums Leben gekommenen Fischer haben 27 Angehörige unberorgt hinterlassen. Sie wollten Frau und Kinder vor dem Verhungern schützen, und nun ist derenummer und Verdrängnis noch größer geworden. Ein Fischerichthel, wie es sich am Strande sehr oft abspielt.

Armut und steter Kampf mit den Elementen und ums tägliche Brot haben Notgemeinschaft, haben treue Kameradschaft geschaffen. Und wenn es Todesnot mit sich bringt, die Fischer helfen sich gegenseitig. Sind Kameraden in Seenot, so schieben sie unbekümmert ihre Boote in die Brandung und eilen ihnen zu Hilfe. Und wo sie, wie in Viehlerstrand, die Ernährer dem Tode nicht entreißen können, da teilen sie ihre kargen Bissen mit den Hinterbliebenen. So heißt es auch in einem

Wettlauf mit dem Eisstod

In der Ostsee scheiterte im Schneesturm der kleine schwedische Dampfer Nils.

Zieben Menschen waren an Bord. Norberg Vater und Sohn, die junge Kellnerin Ellen und einige Matrosen. Der alte Norberg, ein vorzüglicher Schwimmer, wagte das Unmögliche: mit einer Leine zwischen den Zähnen kämpfte er sich durch die eisige Brandung und machte auf einer kaum hundert Schritte langen, keimen Fußel seinen Fuß. Er band die Leine an einem Wacholderstrauch fest, das andre Ende

Briefe der Fischer an einen Reichstagsabgeordneten:

„Das Haus von Robert Bagel ist nun so weit zerfallen, daß Frau Bagel mit ihren zwölf Kindern ausziehen mußte. Wir haben sie in einer Stube bei Wilhelm Moldenhauer untergebracht. Sie geht noch immer umher, wie vor den Kopf geschlagen. Ihrem Schwager soll sie gesagt haben, sie glaubt nicht mehr an Gott, da er so etwas zulassen konnte. Wir unterstützen sie, so viel wir können. Auch den Familien Friedrich Bagel, August und Julius Moldenhauer helfen wir. Wir geben ihnen Kartoffeln und etwas Milch. Aber viel ist das nicht, denn wir haben selbst nicht mehr genug zu heißen.“

Sie haben selbst nicht mehr genug zu heißen. Aber sie teilen die letzten Bissen mit Frauen und Kindern der Ertrunkenen. Bravo! —

war um die Schiffsreling geschlungen. So konnten auch die sechs andern das dem Untergang geweihte Schiff verlassen.

Es gab nur ein Mittel, um trotz vereister Kleider, trotz des pfeifenden Sturmes warm zu bleiben: auf und ab zu rennen, immerzu, ohne Rast und ohne Aufhören. Denn wer im Schneesturm ermüdet sich niederlegt, schlummert ein und wird nie wieder wach.

Erst nach 26 Stunden rettete sie ein Vorleuchtfeuer.



Die Pflege der Kopfhörer

Ein Kopfhörer verlangt, wenn er uns stets gute Dienste leisten soll, gute Pflege und Beachtung seiner Eigenarten. Jeder wird, nachdem er längere Zeit den Darbietungen gelauscht hat, festgestellt haben, daß vom Schwingen der Ohren sich ein feuchter Niederschlag auf der Membrane angelegt hat. Der schlechte Funzhörer hängt meist den Kopfhörer, ohne diese kleinen Schweißperlen abzuschupfen, an die Wand. Eines schönen Tages stellt er dann fest, daß der Hörer seine Leistung vermindert, weil die dünne Membrane durchgerostet ist.

Ebenso müßt ihr darauf achten, daß beim Ablegen der Hörer die Gummipol

schalen nicht gegeneinander schlagen, ja manchmal sogar mit lautem Schalle zur Erde fallen. Dann dürft ihr euch nicht wundern, wenn die Schalen dabei zertrümmert werden.

Beachtet vor allem einmal genau die Telephon-schnüre, da wo diese sich trennen, d. h. die Enden, an denen die Bananensteker angebracht sind. Ihr werdet sehen, daß die eine Schnur durch Unterbrechung mit farbigem Garne gekennzeichnet ist. Dort an der gezeichneten Schnur ist der Pluspol des Kopfhörers. Für einen Detektorapparat ist diese Unterbrechung allerdings nicht von Bedeutung, wenn wir aber einen Röhrenapparat haben, ist es sehr wichtig, den Plus-

pol von dem andern zu unterscheiden.

Dann muß der Pluspol des Kopfhörers in die Telephonbuchse gesteckt werden, an der sich der Pluspol des Knotenkreises befindet. Diese richtige Polung hat große Bedeutung, sie verhindert nämlich eine Entmagnetisierung der im Hörer befindlichen Telephonmagnete, die bei verkehrter gesteckter Polung eintritt.

Nochmals Erdleitung.

Wir können die Klagen der kleinen Funkfreunde verstehen, die zur Erdung eine dazu sehr gut geeignete Wasserleitung nicht besitzen. Man hilft sich mit gutem Erfolg dadurch, daß man die Erdleitung während des Empfangs in einen mit Wasser gefüllten Eimer hängt. Ebenso gibt eine Dachrinne, wenn diese den Abfluß im Erdboden hat, einen guten Erdleiter.

Was wir in einer unserer früheren Nummern sagten, ist und bleibt eine alte ausprobierete und feststehende Sache, das heißt der Funzhörer muß einer guten Erdverbindung mit seinem Empfangsapparat die größte Aufmerksamkeit zuwenden.



Berner sucht Anschluss

Winters Abschied

Der Winter war krank geworden, sterbenskrank. Er hatte das Sonnenfieber bekommen und hatte keine Kraft mehr. In kleinen Bächen rann dem Schneemann der Schweiß von der sonst so eisigen Stirn. Da haben alle die Vögel, die Hasen, Rehe und die kleinen Menschenkinder Erbarmen mit ihm und rüsteten, ihm das letzte Geleit zu geben.

„Viele von uns hast du vernichtet,“ sagen alle die Tiere, „hast sie einen bittern Tod sterben lassen durch deine Kälte, hast uns alle hungern lassen, aber nun wollen wir gern auf deinem letzten Wege mit dir gehen. Sehr traurig sind wir aber nicht, daß du uns verläßt, denn dein Nachfolger, der Frühling ist uns lieber.“

So haben sie alle den Winter, der im Sterben lag, auf einen Schlitten geladen, und haben gesungen dabei. Die Häschen und Rehe hüpfen und sprangen vor Freude.

Die Kinder aber, die diesem Zuge folgten, trö-

Liebe Kinder!

Diesmal hat der schwarze Junge zwei Briefe bekommen, über die er sich gefreut hat. In dem einen berichtet ein kleiner Leser aus Gartenstadt Reform, welche Freude er und seine Eltern am selbstgebauten Radio haben. Mit dem Briefe schickt er uns ein Bild, das zeigt, wie er gerade den Detektor einstellt, und das ihr in dieser Nummer finden könnt. — In dem andern Brief erzählt uns eine kleine Leserin eine Geschichte, die ihr sicher auch schon einmal ähnlich erlebt habt. Deshalb drucken wir diese kleine Erzählung von der Stottersusi mit ab. — Wir hoffen, daß ihr uns öfter mal schreibt. Wenn uns dann ein Brief mal besonders gut gefällt, werden wir ihn auch abdrucken, damit alle die andern Kindern ihre Freude daran haben sollen.

Die Redaktion.

steten ihn: „Weißt du, Winter, ein wenig traurig sind wir ja doch, wenn du gehst, denn du hast uns allerlei unerwartete Freuden gebracht.“

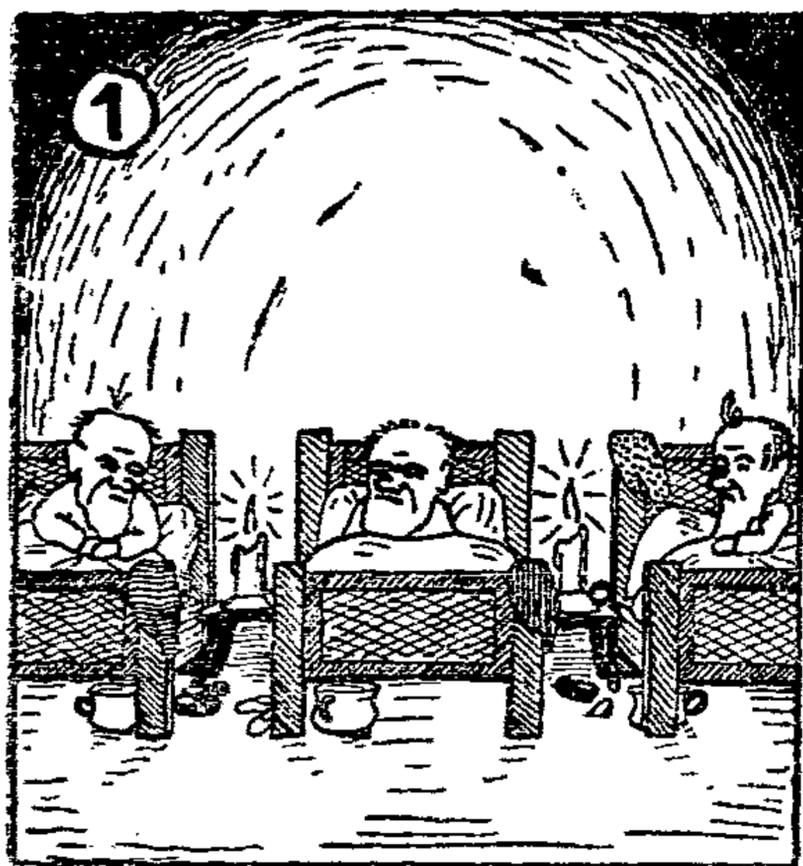
Zuweilen hast du es aber doch zu arg getrieben mit der Kälte. So sehr gefroren wie dieses Jahr haben wir auch noch nie und es ist

nur gut, daß du das Sonnenfieber gekriegt hast, sonst wäre es uns wohl auch noch so ergangen wie den vielen Vögeln, Hasen und Rehen, die die Kälte und den Hunger nicht ertragen konnten — Aber sieh, da kommt schon ein Schneeglöckchen. Eil dich, sonst lacht der Frühling dich aus!



Winter ade! Scheiden tut weh, aber dein Scheiden macht, daß mir das Herz lacht!

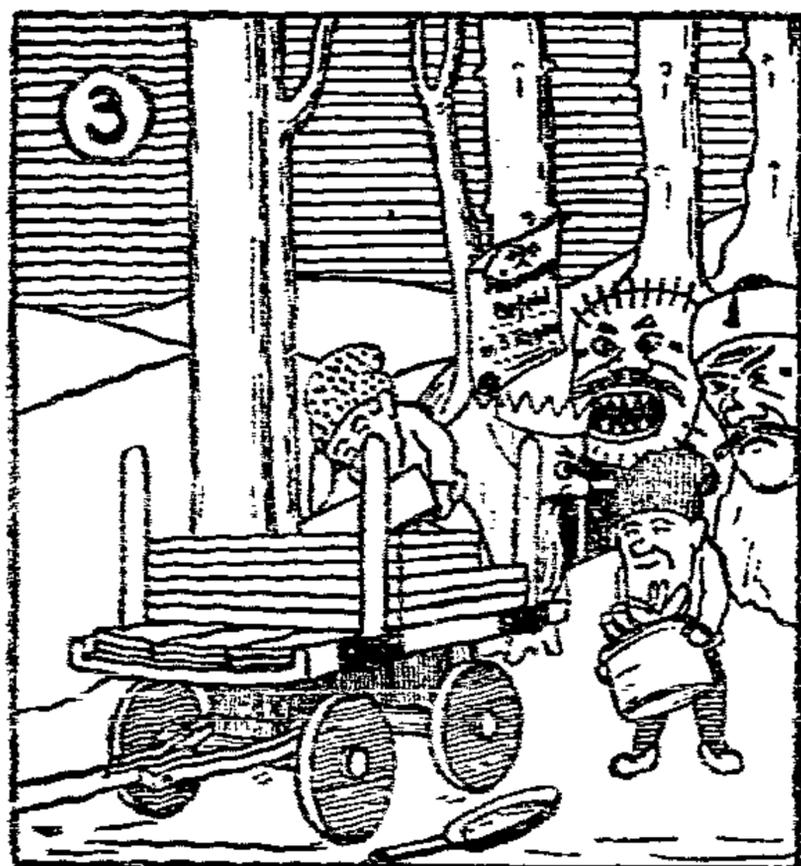
FLICK ★ FLOCK ★ FLAUM



**Flick, Flock, Flaum, die Zwerge,
haben tief im Berge
schlaflos ihre letzte Nacht
vor dem Umzug zugebracht.**



**Morgens ging's ans Placken,
Wischen, Schieben, Packen,
sorgten, daß nichts liegenblieb,
denn sie hatten alles lieb.**



**Hurtig dann und munter
immer 'rauf und 'runter.
So ward aus der Höhle Schacht
aif ihr Gut ans Licht gebracht.**

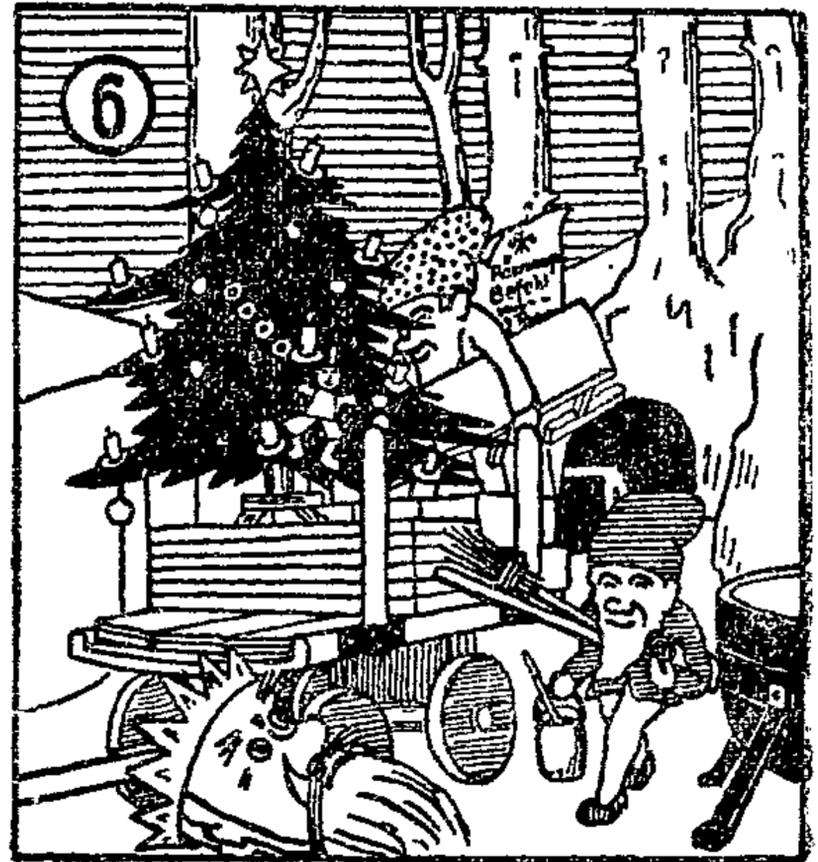


**Und nun kam das Beste.
Noch vom Weihnachtsfeste
hielt sich gut der Tannenbaum
in der Höhle feuchtem Raum.**

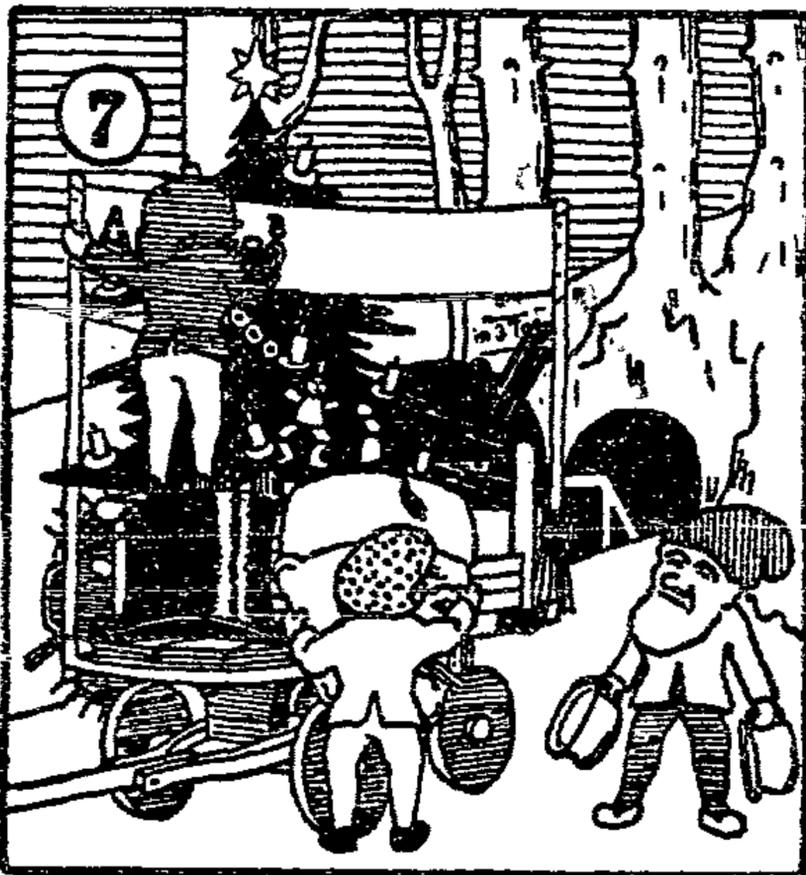
DIE ZWERGE ★ ★ ★



Diese große Freude!
Man begoß sie heute
mit dem Reste von dem Punsch.
„Prosit, böser Geizhals Flunsch!“



Ohne großen Schaden
ward nun gut verladen.
War zu fürchten, daß zu klein
Flunschens Wagen könnte sein.



Doch der Flaum als Packer
schob und rückte wacker.
Und auch für den Maskenschreck
fand er noch den rechten Fleck.



Weg von Flunschens Erde
ging's nun ohne Pferde
sausend abwärts. O wie schön
wär ein frohes Wiedersehn!

Hokuspokus

Ein Gaukler Hokuspokus hieß,
 Zu Magdeburg er sich sehen ließ,
 Er zeigte manch ein gutes Stück,
 Sein schwarzes Rößlein bracht ihm Glück.

Viel nahm er ein, doch klagt er sehr:
 Es wär zuwenig, er brauchte mehr!
 Und rief: „Fort aus der armen Gru!“
 Und warf ein Seil in die blaue Luft.

Dran lief sein schwarzes Roß hinauf,
 Er packt es am Schwanz im vollen Lauf.
 Der Mann sein Weib am linken Bein,
 Das Weib die Magd am Röckelein.

So flogen die dreie hinterdrein:
 Das gab ein Lärmen, das gab ein Schrein!
 Mir aber erzählt Großmutter mein:
 Sie sollen in der Luft verhungert sein!

August Kopisch.

Stotterfuß

In einer kleinen abge-
 legenen Gasse der Stadt
 Heinrichswalde wohnte ein
 armes Mädchen. Sie hatte
 ihre Eltern früh verloren
 und nun stand sie allein da.
 Vormittags besuchte sie die
 Schule und nachmittags
 ging sie in den Wald und
 sammelte Pilze. Eines
 Morgens, als sie aufgestan-
 den war, um zur Schule zu
 gehen, bemerkte sie zu ihrem
 Schrecken, daß sie gar nicht
 mehr richtig sprechen konnte.
 Ihre Pflegemutter jagte zu
 ihr, daß man das Stottern
 nennt. Fuß, so hieß sie, be-
 kam einen jückerischen
 Schrecken. Sie traute sich
 gar nicht mehr hinaus.

Eines Tages mußte sie
 für ihre Pflegemutter Brot
 holen. Als sie am Weiber
 arbeitete, sah sie mehrere
 Knaben und Mädchen. Als
 diese nun Fuß sahen, fin-
 gen sie sofort an zu schimp-
 fen: „Stotterfuß, wo da
 kommt Stotterfuß.“ Fuß
 trankte dieses sehr, aber sie
 sagte nichts.

Als sie nun zum Bäcker
 kam, war sie ganz aufgereg-
 t. Der Bäcker merkte es und
 ließ Fuß nach Hause hin-

gen. Der Bäcker, der ein
 guter Mann war, ließ Fuß
 auf einige Zeit wegbringen.
 Als sie wiederkam, stotterte
 sie nicht mehr und sie
 brauchte sich nicht mehr über
 die andern Kinder, die früher
 so garstig waren, zu är-
 gern. —

Uniruchsvoll



Junge: „Ich möchte gern
 für 5 Pfennig Zunderjaden.“

Fräulein: „Von welchen
 denn?“

Junge: „Ah, legen Sie
 mir mal was vor!“

Versteckrätsel

Von den Städtenamen:
 Koblenz — Konstanz —
 Tangermünde — Franken-
 thal — Stettin — Oppau
 — Elberfeld

nimm je zwei Buchstaben!
 Setze dieselben nebenein-
 ander! Dann wirst du eine
 Stadt finden, die am Bos-
 porus liegt. —

*

Rätsel-Auflösungen

aus der vorigen Nummer

Das kleine jeje Haus ist
 die Muß. —

*

Dreisilbige Scharade.

Edel — weiß — Edelweiß.

Fünf junge Meerschweinchen

verkauft **Walter Schwan**,
 Hohendodeleben, Langen-
 weddinger Straße 179.

Wiener Mundharmonika

gut erhalten, zweireihig, hat
 preiswert zu verkaufen
Fritz Becker, Schönebeck,
 Streckenweg 8.

Zither mit Kasten und Noten

für 5 Mark zu verkaufen
Otto Pilz, Löderburg,
 Koloniestraße 24.

Radio

Alle Bastelteile für Schaltungen
 der „Volkstimme“ stets auf
 Lager bei billigsten Preisen.
 Anweisung und Schaltbuch
 kostenlos.

Detektoren , ab Rm. 0.70

Kopfhörer mit Feineinstellung , ab Rm. 3.95

Spulen ab Rm. 0.75

Merkt euch Radio nur bei

Radio-Träger
 Regierungstraße Nr. 10